

In der Privatschule

Weniger Staat – mehr Schule

von Ursina Pajarola / 2.12.2015, 05:30 Uhr

Die Skepsis gegenüber dem Lehrplan 21, der permanente Reformdruck und der Hang zum institutionell in der öffentlichen Schule nähren die Nachfrage nach privater Bildung.

Als Privatschule stellen wir uns oft die Frage, was die privaten Schulen besser können als die staatlichen, insbesondere dann, wenn sich die politische Debatte mit der Chancengerechtigkeit in der Bildung befasst und der Vorwurf mitschwingt, der Bildungserfolg der Kinder hänge nur vom Portemonnaie der Eltern ab und private Schulen seien elitär.

Aber auch dann, wenn die öffentliche Hand ihr Bildungswesen entlang einer Weiterentwicklung des Bildungsverständnisses reformiert, ertönen kritische Stimmen, die das öffentliche Bildungssystem hinterfragen. So geschehen etwa im Zuge der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes im Kanton Zürich, welches einen Unterricht nach Grundsätzen der Integration fordert und in dem die Volksschule sich fortan als Lernort für gemeinsames Lernen sämtlicher Schülerinnen und Schüler zu verstehen hat.

Die Sache mit der Integration

Lehrpersonen sehen sich mit der Anforderung konfrontiert, ihren Unterricht nach dem Motto der «Individualisierung» zu bewerkstelligen, ohne jedoch ausreichend zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt zu bekommen, die ein auf die Bildungsbedürfnisse abgestimmtes Unterrichten erlauben würden. Trotz grossen Bemühungen der Lehrpersonen, das Beste aus dem gegebenen Setting zu machen, gibt es Schülerinnen und Schüler, die dabei untergehen.

Die individuellen Bildungsbedürfnisse, die es laut diesen Konzepten zu berücksichtigen gilt, werden zwar erkannt, paradoxerweise bleiben sie oftmals aufgrund zu grosser Klassen, zu knapper Zeit oder sozial-dynamischer Probleme unbefriedigt. Diese Entwicklung zeigt, dass die Integration in Regelklassen vielerorts gescheitert ist; Lehrpersonen werden mit stark verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern alleine gelassen, sind überfordert, und das Schulklima insgesamt leidet. Die Frage, ob die öffentliche Schule hinsichtlich Bildungsqualität keine Abstriche machen muss, liegt auf der Hand. Auch die Tatsache, dass die gegenwärtige Bildungspolitik mit ihrem reformgetriebenen Engagement dazu beiträgt, dass das Aufgabenvolumen von Schulen und Lehrpersonen weiter anwächst, nährt den Wunsch nach privater Bildung.

Daneben erhitzt auch die Debatte über den Lehrplan 21 die Gemüter. Die Gefahr einer Verabsolutierung der Kompetenzorientierung besteht darin, die Umsetzung des Unterrichts und damit aller Unterrichtsaktivitäten auf standardisierte Kompetenzen ausrichten zu müssen. Diese Ausrichtung ermöglicht zwar eine Messbarkeit und Vergleichbarkeit der Leistungen, geht aber auf Kosten der Lerninhalte. Gemeint ist, dass eine Bildung, die Wissen, Können, Handlungsfähigkeiten und

Persönlichkeitsentwicklung heranbilden will, deshalb auf Unterrichtsaktivitäten gründen sollte, die bei den Schülerinnen und Schülern die Faszination für die Lerngegenstände wecken. Ebenfalls gibt es die Befürchtung, dass mit dieser Ideologie auch dafür gesorgt ist, einen kreativen und motivierenden Unterricht zu behindern.

Ein Zuviel an Reformen

All diese Entwicklungen verdeutlichen, dass das staatliche Bildungswesen zwar mit qualitativ guten bis sehr guten Bildungsangeboten für alle Schichten punkten kann, der permanente Reformdruck und die Neigung zur institutionellen Verwaltung aber dazu führen, nicht allen Bildungsbedürfnissen Rechnung tragen zu können. So gelingt es nur wenigen Schulleitungen, den vorgegebenen Rahmen zu sprengen und sich mit Ideen der Schulgestaltung, die den Spagat zwischen Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung schaffen, zu positionieren. Diesen Trends zum Opfer fallen häufig Schülerinnen und Schüler, die sich nicht dem Strom der breiten Masse anpassen können oder wollen, sei es etwa aus Gründen der Über- oder Unterforderung.

An dieser Stelle kommen die privaten Schulen ins Spiel; in den Augen vieler Eltern können diese auf die Schwierigkeiten ihrer Kinder vielversprechendere Antworten formulieren, als sie es bisher gewohnt waren.

Die Eltern wünschen sich für ihre Kinder kleinere Klassen, motivierte Lehrpersonen und eine individuelle Förderung und Betreuung, die sowohl das soziale als auch das stoffliche Vorankommen ermöglichen sollte. Im direkten Kontakt mit den Eltern ist zudem häufig zu hören, dass sie die gegenwärtige Situation an den öffentlichen Schulen kritisieren. Insbesondere überforderte Lehrpersonen und ständige Reformen, die den Schulbetrieb behindern, verunsichern die Eltern derart, dass sie zweifeln, ob die öffentlichen Schulen ihre Kinder gut auf die weitere Schullaufbahn oder die nahende Ausbildung vorbereiten.

Weniger Staat – mehr Schule

Die Vorteile der privaten Schulbildung sind zahlreich; da sich die staatlichen Steuerungseingriffe auf ein Minimum reduzieren, können private Schulen oftmals innovative pädagogische Impulse setzen und mit «massgeschneiderten» Angeboten auftrumpfen. Bei der Auswahl der Lehrpersonen wird darauf geachtet, dass diese zum Schulungskonzept passen, was zu einer hohen Identifikation mit der Schulkultur führt. Eine intensive Schülerbetreuung ist an vielen Privatschulen seit je Programm; die Klassengrößen sind vielerorts deutlich kleiner, manche Anbieter führen gar Einzelunterricht. Dadurch können die Lehrpersonen gezielt auf die Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler eingehen. Die intensive, auf das individuelle Lernprofil ausgerichtete

Beschulung führt erwiesenermassen zu besseren Lernergebnissen. Viele Kinder, die in den öffentlichen Schulen gescheitert sind, reüssieren, weil sie nun ihrer eigenen Lerngeschwindigkeit folgen können.

Zusätzlich unterstützend wirkt der Umstand mit, dass sich zahlreiche Privatschulen als Ganztageschulen organisieren und die Betreuung ausserhalb der Unterrichtszeiten gewährleistet ist. Je nach Privatschule komplettieren attraktive Wahlfachangebote, Lerntechnik-Workshops oder Coachings das Spektrum der Förderprogramme.

Unbestritten ist, dass Privatschulen nicht immer per se die bessere Wahl sind, obwohl viele Konzepte überzeugen und für eine bessere Schulbildung werben. Für einen nachhaltigen Bildungserfolg viel entscheidender ist, dass sich die Eltern bei der Schulwahl entlang der individuellen Voraussetzungen des Kindes orientieren und ein Angebot wählen, das Entwicklung und Entfaltung bestmöglich fördert.

Ursina Pajarola ist Unternehmensleiterin der Lernstudiogruppe AG Zürich. Das Lernstudio ist eine private Tagesschule im Kanton Zürich, die von der Mittelstufe bis zum Progymnasium führt sowie Angebote im Kurs- und Nachhilfebereich erbringt.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.